

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Strasse 17,  
horthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Ludwig Wolff, Lodz, Gdanika 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 Mk. monatlich.  
Einzelnnummer 5.00 Mk. — Anzeigenpreis 12.00 Mk.  
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 7.

Sonntag, den 13. Februar 1921.

3. Jahrgang

## Für dich, mein Volk!

Für dich, mein Volk, will wirken ich und leben,  
Dir schlägt mein Herz; dir soll es fürder schlagen  
Bis man mich wird zur letzten Ruhe tragen.  
Dir, dir, mein Volk, will ich mein Bestes geben.

Dir, o mein Volk, dir galt und gilt mein Streben,  
Dir meine Lust, dir meine Angst und Klagen.  
Du bist mein Trost, wenn mich die Zweifel  
plagen,  
Wenn Kleinmutsgeister höhrend mich umschweben.

Den Freunden dein reich ich die Hand zum  
Bunde.

Den Feinden dein ich Kampf und Fehde schwöre  
Mit glühndem Herzen, nicht mit raschem Munde!

Für dich, mein Volk, für deine Größ' und Ehre  
Will wirken ich zu jeder Frist und Stunde.  
Ach, daß mein Tun für dich von Segen wäre!  
R. Oswald.

## Die Deutschen in Kleinpolen.

II.

Die Kolonisten Kleinpolens stammen nicht alle aus einer Gegend, sondern sind aus verschiedenen deutschen Ländern eingewandert, größtenteils aus Schwaben und Böhmen. Von den 172 Kolonien sind 87 evangelisch und 85 katholisch (deutsche Katholiken!), jedoch ist kaum die Hälfte davon ausschließlich von Deutschen bewohnt. Viele Dörfer weisen eine gemischte Bevölkerung auf. In den evangelischen Kolonien bestanden im Jahre 1912 24 Pfarrgemeinden mit etwa doppelt so viel Filialen und etlichen Predikställen. Die katholischen Kolonien zählten im Jahre 1910 — 17 Pfarrgemeinden, jedoch wurden nur vier von deutschen Priestern bedient. Etliche Kolonien waren außerdem in polnischen Gemeinden eingepfarrt.

An den Sitten, Gebräuchen und Mundarten der früheren Heimat wird fast überall treu festgehalten. Das deutsche Volkslied wird mit inniger Liebe gepflegt. Das bei uns meist in Vergessenheit geratene Kirchweihfest (Kirms) wird mit großem Pomp gefeiert. Wochenlang währen die Vorbereitungen. Es wird geschlacht, gebraten, gebacken und geschmort. Die Häuser werden von oben bis unten gereinigt, sogar neue Kleider werden gekauft. Die Bewohner der Nachbardörfer und die ehemaligen Kinder des Dorfes kommen in Haufen

herbei, um im Kreise der Jugendaossen mal recht fröhlich zu sein. Auf dem Dorfplatze ist ein mit bunten Bändern geschmückter Kirmsbaum aufgerichtet. Der Festtag beginnt mit einem feierlichen Gottesdienste. Sobald der Gottesdienst aus ist, beginnt vor der Kirche die Musikkapelle zu spielen und die Jugend zieht unter Pistolenschüssen ins Wirtshaus zum Tanze. In manchen Gemeinden haben es die Geistlichen erreicht, daß der Nachmittag nicht zum Tanze verwendet wird; es findet dafür ein Volksfest statt, wo kleine Theateraufführungen, musikalische Darbietungen und sonstige Unterhaltungen geboten werden. Der Tanz pflegt aber später doch nicht auszubleiben. Die Sitte, Volksfeste mit verschiedenen Darbietungen zu veranstalten, findet immer mehr Eingang.

Ein dunkler Punkt im Leben des kleinpolnischen Dorfes ist das Wirtshaus, wo die Männer abends zusammenkommen, um die Tagesneuigkeiten zu besprechen und Geschäfte abzuschließen. Neuerdings bemüht man sich, an Stelle der Wirtshäuser sogenannte „Deutsche Häuser“ zu errichten, die Mittelpunkte des gesamten geselligen Lebens werden sollen. Alkohol wird selten in ihnen ausgeschenkt, dafür werden Versammlungen und Vorträge abgehalten, Lichtbilder gezeigt usw. Auch Lesehallen und Büchereien sind oft mit ihnen verbunden. Das Vereinsleben war vor dem Kriege in erfreulichem Aufblühen begriffen. Im Jahre 1907 wurde ein „Bund der Deutschen in Galizien“ gegründet, der alles, was deutsch ist, zu gemeinsamer Schutzarbeit verbindet. Bei Kriegsbeginn bestanden bereits 108 Ortsgruppen dieses Bundes. Zwei Zeitschriften: das „Deutsche Volksblatt“ und das „Evangelische Gemeindeblatt“ wirkten im völkischen Sinne. Das „Evangelische Gemeindeblatt“ erhebt auch gegenwärtig wieder. 41 Raiffeisenkassen arbeiteten bei Kriegsausbruch unter dem Gesichtspunkt: „Deutsches Geld soll nur für Deutsche arbeiten“. Großen Segen hat der „Deutsche Volksrat für Galizien“ gebracht. Es ist dies eine lose Vereinigung sämtlicher führenden Persönlichkeiten, die stets bei auftauchenden schwierigen Fragen zur Beratung zusammen treten.

Ein Schmerzenskind der Deutschen Kleinpolens war und bleibt weiterhin die Schule. Schon vor dem Kriege war fast in sämtlichen staatlichen Volksschulen die polnische Unterrichtssprache eingeführt. Nur in den oberen Klassen trat Deutsch als Fach auf. Um ihren Kindern eine deutsche Bildung und Erziehung zu geben, waren die Kolonisten gezwungen,

private Volksschulen zu eröffnen. Im Jahre 1910 gab es in den evangelischen Kolonien 88 Schulen mit 135 Lehrern und 6084 Schülern. In den deutsch-katholischen Kolonien hatte das deutsche Schulwesen weniger erfreuliche Zahlen aufzuweisen, war aber auch in stetigem Wachstum begriffen. In früheren Jahren ließen diese deutschen Schulen manches zu wünschen übrig und erinnerten wohl an unsere Kantorschulen. Neuerdings aber sind sie so gut organisiert und aufgebaut worden, daß sie sogar vielfach von den Kindern der polnischen und ruthenischen Intelligenz, einzig ihres Bildungswertes wegen, besucht wurden. Auch jetzt, nach der erfolgten Wiedervereinigung Galiziens mit Polen, sind die deutschen Schulen unangetastet geblieben. Außer den Volksschulen bestehen noch Realgymnasien in Lemberg (Lwów) und Stanislaw. Bei letzterer Schule befindet sich auch ein Schülerheim, wo auswärtige Schüler untergebracht werden können. Hier sind auch die bekannten Stanislawer Anstalten: ein Kinderheim, ein Diakonissenhaus und ein Altersheim. Ihr Schöpfer ist der in Kleinpolen allgemein bekannte und ungemein beliebte Pfarrer Dr. Zöckler in Stanislaw. In den noch nicht 20 Jahren seiner Arbeit hat er schier Uebermenschliches geleistet. Nicht nur die erwähnten Anstalten, wo Hunderten von Kindern eine gediegene Erziehung zuteil wird, auch die vorbildlich eingerichtete Stanislawer Schule ist sein Werk. Er war es auch, der mit drei Gleichgesinnten den Anlaß zur Gründung des „Bundes der Deutschen“ gab.

Unsere verehrten Leser haben schon wiederholt Berichte über das Deutschtum in fremden Ländern gelesen, so z. B. den Aufsatz über die deutschen Mennoniten in Südrußland von Martin Kage. Ihre hohe Kultur ist zum Teil gerechtfertigt und erklärt durch ihren verhältnismäßig großen Reichtum, denn Wohlstand und Kultur gehen Hand in Hand. Umfomehr Anerkennung verdienen unsere Stammesbrüder in Kleinpolen, die eher arm als reich zu nennen sind. Dabei sind ihre Kolonien klein und über das ganze Land zerstreut. Und trotzdem haben sie ihr Volkstum treu erhalten, ein blühendes Schulwesen gegründet und in vielen Hinsichten mehr geleistet, als wir Deutsche in Kongresspolen, die wir doch an Zahl und Wohlstand ihnen überlegen sind. In dem „Deutschen Volksrat“ arbeiten Professoren, Doktoren, Ingenieure neben Geistlichen, Lehrern und anderen Gebildeten. Wir hingegen verspüren einen großen Mangel an Gebildeten. Hat es ein junger Mann zum Pastor oder Doktor gebracht oder sonst einen

Bildungsgrad erreicht, so scheidet er, Gott sei es geklagt, in 99 Fällen von Hundert aus seinem Volkstum aus und wird zum Kulturdünger des Mehrheitsvolkes. Der Mangel an gebildeten bewußten Führern ist ein wahrer Krebschaden an unserem Volk, der jeglichen Fortschritt hemmt. Möchte es doch hiermit bald anders werden!

Anmerkung. Wer sich ausführlicher über die Deutschen Kleinpolens unterrichten will, kaufe das vorzügliche Büchlein von Pfarrer Dr. Böckler „Das Deutschtum in Galizien“, Heimat- und Welt-Verlag in Dresden. Diesem Buche und einem größeren Sammelwerke „Das Deutschtum in Galizien, seine geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Lage“, herausgegeben vom „Bund der Deutschen in Galizien“, sind die hier gemachten Angaben entnommen. Ergo.

## Wie geht es den Deutschen in Südrußland?

### II.

Am schwersten hatten die deutschen Kolonisten im Jekaterinowskischen und Chersonischen zu leiden, besonders bei Alexandrowst, wo die Front zwischen den Kämpfenden hin und her wogte. Bald waren es die Heere Denikins, die das Land besetzten und plünderten, bald waren es die Bolschewiken, die den Süden überschwebten und die vermeintlichen Anhänger Denikins und Wrangels niedermachten. Noch schlimmer jedoch ging es her, wenn die Armeen überhaupt abzogen. Dann brachen die wilden Horden des berüchtigten und gefürchteten Bandenführers Machno herein und durchstreiften raubend und mordend die Dörfer und Städte. Hielten es die Kolonisten nicht mehr aus, so griffen sie zur Waffe, organisierten Schutzwachen und vertrieben die Banden; eine Zeitlang hielten sie sogar Odessa besetzt. Doch lange konnten sie sich gegen die große Uebermacht der Bolschewiken und „Machnowzen“ nicht halten. Die Rache der Sieger war fürchterlich; ganze Dörfer wurden niedergebrannt, ihre Einwohner ermordet. Welch entsetzliche Zustände im vorigen Jahre in Südrußland herrschten, davon gibt folgender Brief, den wir der Zeitschrift „Deutsche Post aus dem Osten“ entnehmen, ein Bild.

Halbstadt, den 6. März 1920.

Werter Freund! Ich wurde am 31. Dezember auf Nikolaiopol, wo ich mich bei A. F. aufhielt, von den Freiwilligen befreit. Am 1. Januar zog ich mit ihnen weiter auf Chortiza zu. Vor uns gingen die Kämpfe und spät abends kamen wir in Einlage an. Wie ich Nikolaiopol verließ, lagen dort an Flektyphus 135 Personen, in Franzfeld 138 Personen. Damals aber bei meinem Abzuge waren noch wenig Sterbefälle zu verzeichnen. Nach dem letzten Bericht aber sind viele gestorben; hauptsächlich sterben Männer. Unter den Verstorbenen sind Heinr. Penner, Bruder von A. Penner, Pamlograd, Gebrüder Block, Brüder von Frau Vogt, Jak. Braun. Auf all die Nikolaifelder Dörfer blieb nur ein amtsfähiger Prediger — Heinr. Epp; Abz. Hamm war durch die Mißhandlung der Machnowzy viele Wochen bettlägerig; später bekam er Flektyphus und war noch nicht die Krisis gewesen, als ich abzog. Die anderen Prediger sind alle ermordet. Eichenfeld ist bekanntlich ganz ausgefiedelt, alle, alle Männer ermordet; Hochfeld 17 Personen ermordet, Petersdorf 8, Nikolaidorf 5, Franzfeld 6, Tschornoglas 2. Nur auf Reinfeld und Einlage waren keine Morde gewesen, d. h. zu

meiner Zeit dort; war dort zehn Wochen. In Einlage lagen bei meinem Eintreffen 2 Leichen auf der Totenbahre, u. z. Joh. Reimer und Frau, beide an einem Tage gestorben. Später sind gestorben Abz. Bergmann und Frau. A. Bergmann zog nach dem Tode seiner Frau nach Schönwiese, starb dort und ist auch dort beerdigt.

Freitag abend, den 3. Januar reiste ich mit dem letzten Sanitätszug ab nach Federowka, meine Familie dort aufzusuchen. Montag, den 6. Januar, waren die Machnowzy bereits wieder in der Stadt, gleich nach Abzug der Dobrowolzy und blieben dort fünf Tage, gerade über Weihnachten. Haben furchtbar geraubt; sie gingen von Haus zu Haus, von Quartier zu Quartier und raubten, was ihnen unter die Hände fiel. Wer bisher verschont geblieben war, mußte jetzt herhalten. Aber morden taten sie nicht. Sie brachten jedoch den Flektyphus mit, d. h. sie verstärkten die Epidemie.

Freitag, den 3. Januar, vormittag um 10 Uhr, starb an Flektyphus Andr. Wallmann junior; er lag von den ersten Tagen an bewußtlos. Den nächsten Tag, Sonnabend, den 4. Januar, wurde er begraben. Anfang Januar ist auch Dr. Schneider gestorben und liegt begraben neben Dr. Spindler. Im Januar starb nach stätigem Kranksein Rechtsanwalt Jul. v. Kampen; er war herz- und nierenleidend. Er hatte sich den Tod am Sterbebette seines Vaters geholt. Am 5. Februar starb Frau Gerh. Pries. Peter Pries jüngste Tochter, Frau Janzen, starb auch in diesen Tagen. Weitere Fälle sind mir aus Schönwiese nicht mitgeteilt.

Jak. Janz, Schwiegersohn von A. Koop, schreibt unter dem 11. Februar, daß in Chortiza erwachsene Personen gestorben sind: an Flektyphus 175, in Osterwick 75, in Neuenhof 156. Von den in Chortiza Verstorbenen zählt er einige auf; es starben Tine Dück, geb. Koop, Abz. Jak. Koop junior am 17. Januar, Abz. Jak. Koop am 18. Januar, am 20. Januar Dav. Abz. Koop und Lene Jak. Kröfer, geb. Koop; am 24. Januar Jak. Abz. Koop und Marg. Abz. Winter, geb. Koop; am 30. Januar Heinr. Abz. Koop. So sind aus der Familie Koop allein acht Erwachsene gestorben. Weiter schreibt Janz, daß Frau Heinr. Epp, geb. Koop von den Ärzten aufgegeben worden ist; nach Flektyphus kam Lungenentzündung und noch eine Krankheit, die er nicht nennt. P. Koop hat all seine Verwandten gepflegt; gegenwärtig ist er in Schönwiese.

Ferner sind gestorben: Jak. Heese, Franz Peters, Frau Peter Hildebrand, der alte Hildebrand, Gerhard Willms, Paul Peters, die Lehrerin Jak. Klassen, Joh. Fröse, Heinr. Dück mit Frau; bereits früher Andr. Vogt; Heinr. Franz Dück starb in Neuenhof; Frau Gertrude Nikkel, die beiden Söhne Jakob und Waldemar.

Nach Abzug der Machnowzy unternahmen einige Schönwieser eine Erkundungsfahrt nach Einlage, Chortiza und Rosental. Das Bild, das sich ihnen bot, war so voll Jammers, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Die Einwohner waren durch die fortwährenden Mißhandlungen und Einquartierung und durch den Hunger vollständig apathisch geworden, wollten nur sterben und wurden ein widerstandsloses Opfer des Flektyphus. Augenzeugen geben folgende Bilder: in einem Haus findet man in einem Zimmer zwei Leichen von Machnowzy, die bereits in Verwesung übergingen; im andern Zimmer hört man Geräusch, dort liegen in einem Bette vier Personen, ein Vater mit seinen kranken Kindern; die Frau ist bereits früher gestorben. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich, daß der Mann bereits tot ist, und wie die Kinder aussagen, liegt der

Vater seit drei Tagen so bewegungslos unter ihnen. Nicht wahr, eine Tragödie sondergleichen! Franz Peters lag und starb bei sich im Vorhaus im ungeheizten Raum, lag auf nassem Stroh mit Stroh zugedeckt. Wie apathisch die Leute waren, zeigt auch noch folgender Fall: Eine Tochter von Jul. v. Kampen geht auf der Straße und begegnet Machnowzy, die ihr bekannt vorkommen. Dieselben tragen einen Sarg; sie fragt: Wen tragt ihr dort? Unsern Wirt Jegor Petrowitsch. Es war Gerh. Willms. Die meisten Leichen wurden ohne Sang und Klang beerdigt. Die erste Zeit wurden noch Särge gemacht; später war niemand da, der sie machen konnte. Anfänglich wurden dann Schlafbänke, denen man die Füße abgeschlagen hatte, verwandt, aber auch die hörten auf; so daß die Leichen ins Grab gelegt wurden, mit einem Brett das Gesicht zugedeckt und beerdigt. Ein Grab graben kostete 18.000 Rubel. Es kam vor, daß jemand für seine Angehörigen ein Grab fertig machte, und während er hineinging, die Leiche zu holen, hatten bereits Fremde die Zeit benutzt, ihre Leiche unterzubringen. In Chortiza war nur ein Pferd und ein Pflugwagen; beide wurden benutzt, um die Leichen wegzuschaffen. Ueberall aber in Häusern und Stallungen lagen Leichen von Machnowzen; auf den Straßen und in den Stallungen Pferdekadaver; so allein im Stalle des Ältesten Dück fünf Pferdekadaver, wahrscheinlich an Hunger krepirt, denn in Dörfern war weder für Menschen noch für Vieh etwas aufzutreiben. Schluß folgt.

## Sonntagsplauderei.

Von Rektor M. Schmit.

### IV.

Nun muß zu einiger Entlastung unseres lieben Dorfschulzen gesagt werden, daß er selbst zu den ziemlich Nüchternen gehört. Er hatte nur Furcht vor den Nachbarn und Freunden, die seine „arme“ Hochzeit auf ihren Zungen durch das ganze Kirchspiel getragen hätten. Das bewog ihn, bei der kürzlich stattgehabten Hochzeit seiner zweitältesten Tochter seinen Gästen in bezug auf Getränke erheblich weiter entgegenzukommen, als er es eigentlich für zulässig halten mochte. Verlegenheit und Scham malten sich auf dem Gesichte des sonst braven Dorfschulzen und, um den Eindruck zu verwischen, entgegnete er schnell:

„Herr Kantor, um so viel Bücher zu kaufen, wie man im Winter mit den Kindern durchlesen kann, da braucht man doch einen ganzen Haujen Geld, und am End' sollt ich gar die Bücher fürs ganze Dorf kaufen, he?“

„Die Wirtschaft bringt es wieder ein, Herr Nikel,“ meinte der Förster. „Die Bücher schaffen Ihnen und besonders Ihren Kindern viel Nutzen. So manchen Gewinn kann man erzielen und so mancher Schaden läßt sich vermeiden in der Wirtschaft, wenn man gute Bücher liest.“

„Ich weiß aber einen Rat, wie man es einrichtet, daß einem die Bücher verhältnismäßig nur wenig kosten,“ fügte der Lehrer hinzu.

„Das wäre?“

„Ein landwirtschaftliches Hausbuch und solche Bücher, die man immer unter der Hand braucht, dazu die Zeitungen, müßte der Wirt seine eigene haben. Aber die Bücher mit Geschichten, die schafft das ganze Dorf auf gemeinsame Kosten an. Da trifft auf jeden nicht viel. Das Dorf legt eine kleine Bücherei an, die man mit sachten vergrößert. Aus dieser borgt sich jeder seine Bücher. Damit aber nicht

jemand das Abgeben vergißt — und manche Leute haben in solchen Dingen ein schlechtes Gedächtnis, was ich zu meinem Schaden öfter erfahren habe — so wird ein Verzeichnis aller Bücher angelegt und in ein anderes Buch schreibt derjenige, den das Dorf dazu wählt, wem und was für Bücher er verborgt. Da wird schon jeder seine geborgten Bücher abgeben.“

„An meinem vorigen Wohnort hatten wir einen ziemlichen Schrank voll Bücher, in jedem Fach solche von anderer Art. Die Kinder-gegeschichten waren außerdem noch besonders,“ ergänzte der Förster.

„Nötig hätten wir die Bücher schon,“ entgegnete der Dorfschulze, „doch wird's schwer halten das Anschaffen, und dazu kommen noch die vielen Umstände.“

„Das stimmt,“ gab der Lehrer zu, „doch müssen wir es endlich versuchen. Ohne Mühe hat der Bauer keine Rüche. Die Umstände müssen wir auf uns nehmen, sonst hätten wir bald keine Bücher und wüßten nicht einmal, wo sie geblieben sind. Wer weiß auch, ob unser Dorf jetzt nicht eher imstande ist, sie anzuschaffen als damals, wie sie noch billig waren? Vor dem Kriege wollte man es übrigens ebenso wenig tun. Bedenken wir es doch, wie schön es gerade in der Winterzeit wäre, wenn unsere Jugend was Gutes zu lesen hätte; das junge Volk würde sich nicht herumtreiben und schlimme Streiche spielen, sondern bei den Büchern sitzen.“

„Die Jugend ist jetzt wirklich sehr ausgelassen, lieben Freunde,“ sagte nunmehr der Förster. „Darüber will ich Ihnen was erzählen. Es hat sich nämlich vorgestern zuge-tragen, dicht am Jägerhause. Gustel, die Dienstmagd von Winters, kam abends vom Markte durch den Wald zurück. Da stürzten mit schrecklichem Getöse zwei Wölfe oder Bären auf sie zu. Sie schrie los und stürzt vor Schreck hin. Ich hörte den entsetzlichen Schrei und lief zu Hilfe. Da wollten die beiden — Tiere waren's nicht, das hab ich gleich gesehen — schnell fort. Ich rief ihnen nach, riß die Flinte an die Waage und wollte schießen. Da blieb der eine stehen. Es war der junge Jakob Holz. Beide gingen auch vom Markte heim und sahen die Gustel. Sie wollten sich nur einen Spaß erlauben und drehten die Pelze mit dem Fell nach oben. Böses hätten sie nicht im Sinn gehabt, so sagte er mir. Ich brachte die Gustel gleich zu meiner Frau und habe ihr zugeredet, daß es gewöhnliche Menschen waren, aber der Armen ist der Schreck so in die Glieder gefahren, daß sie noch jetzt krank liegt. Und wär der eine nicht gleich stehen geblieben, so hätte ich ihm eine Ladung Schrot nachgeschickt. Wer weiß, was für ein Unglück hätte geschehen können!“

Schluß folgt.

## Aus Welt und Heimat.

**Geldwährungsfragen.** Das Grundübel der zerrütteten Wirtschaftslage unseres Landes liegt in dem fortdauernden Fallen der Markwährung. Als im November 1918 der Sozialist Morawezowski das Ruder der Regierung übernahm, befanden sich im Umlauf 880,150,000 Mark. Dazumal machte man keinen Unterschied zwischen der polnischen und der deutschen Mark. Es kam sogar vor, daß man ungern die deutsche Mark als Zahlungsmittel annahm. Wie wurden da nicht diejenigen verlacht, die deutsche Kriegsanleihe in ihrem Besitz hatten. Nach Verlauf von reichlich einem Jahre, d. h. am 31. Dezember 1919 betrug das von der Polnischen Landes-Darlehnskasse in Umlauf gefetzte Papiergeld (Banknoten) die Summe von rund 5 Milliarden Mark. (1 Milliarde = 1000 Millionen.)

Die Summe des in Umlauf befindlichen Papiergeldes stieg aber auch weiterhin und betrug:

am 31. Januar	1920	6	Milliarden	Mark
„ 31. März	„	10	„	„
„ 31. Mai	„	18	„	„
„ 31. Juli	„	26	„	„
„ 30. September	„	33	„	„
„ 30. November	„	43	„	„

Gegenwärtig hat das Papiergeld die hohe Summe von 55 Milliarden gewiß längst überschritten. Zur Deckung dieser hohen Geldsumme besaß unser Staatsschatz in Gold 10,151,000 Mark, in Silber 35,380,000 Mark, in Wechseln 396,028,000 Mark. Zur Deckung von 55 Milliarden Papiergeld dient nur kaum eine halbe Milliarde Gold, Silber und Wechsel. Vor dem Kriege besaß der russische Kronschatz zur Deckung des sich in Umlauf befindenden Papiergeldes zwei Drittel der Summe in Gold und Silber aufgestapelt. Jedermann ist es nun ersichtlich, daß, je mehr die Summe des Papiergeldes steigt, wohingegen die Deckung in Gold und Silber sehr nachbleibt, die Kaufkraft der Mark in einem unaufhaltbaren, katastrophalen Sinken sich befindet. Das Vertrauen der ausländischen Kaufleute gerät bei jedesmaliger Herausgabe neuer Banknoten sehr ins Wanken. Sie ziehen daraus die für uns traurigen Schlußfolgerungen: lassen sich ihre Waren doppelt und dreifach bezahlen.

Eine gute Uebersicht haben wir an folgender Zusammenstellung:

In vergangenen Jahre wurden auf der Warschauer Geldbörse folgende Preise für ausländisches Geld gezahlt, u. z. für:

	1 franz. Franc.	1 amer. Dollar.	1 Pfd. Sterl.	100 dtsch. Mark.
am 10. 2.	10	155	526	168
am 10. 4.	12	165	715	309
am 10. 6.	14	175	715	460
am 10. 8.	17	200	800	470
am 10. 10.	19	270	950	450
am 10. 12.	35	550	2000	760

Darum wurden und sollen auch noch gegenwärtig Opfer in Gold, Silber und Schmucksachen aus edlem Metall zur Stärkung des Staatsschatzes gesammelt werden. In diesem Monat will man eine im größeren Umfange veranstaltete Sammlung von Edelmetallen veranstalten. Es sollen Trauringe, Broschen, goldene Uhren u. a. m. gesammelt werden. Wer wirklich seinem Vaterlande gut gesinnt ist, es lieb hat, wird auch seine Gabe bereitwillig auf den Altar des Vaterlandes bringen!

L. S.

**Große Lebensmittelankäufe im Auslande.** In letzter Zeit sind in Danzig eine Reihe von Schiffen angekommen, deren Böschung im beschleunigten Tempo vorgenommen wird, denn es handelt sich um größere Transporte von Getreide und Mehl, die durch die polnische Regierung in Amerika, England und Schweden angekauft worden sind.

**Kaltes Frühjahr in Sicht?** Der meteorologische Mitarbeiter der „Danziger N. N.“, Lehrer Paulwitz, schreibt diesem Blatte: „Januar warm, daß Gott erbarm.“ Diese alte Bauernregel zeugt von genauer Beobachtung unserer Vorfahren. In diesem Jahrhundert begann der Januar mit mildem Wetter in den Jahren 1902, 3, 9, 10, 12 und 17. Es folgten stets Rückfälle Ende März, im April oder gar Mai. „Wenn es gut wintert, so sommert es gut“, sagt der Fmker, dem ein milder Januar auch nicht gefällt. Auch die Mondstellung läßt Schlüsse auf das Frühlingwetter zu. In diesem Frühjahr sind vier Tiefstände des Mondes zu verzeichnen. Das ist übernormal. Voriges Jahr hatten wir vier Hochstände, wobei der Frühling zeitig und ohne weitere Frostfälle verlief.

Wenn wir noch die heurige Mindestabweichung des Mondes beachten, die nur alle 19 Jahre vorkommt, so ist obige Befürchtung nicht von der Hand zu weisen. Einen ähnlichen Mondstand hatte das Jahr 1902 und da war der ganze Frühling bis in den Mai kalt, wo noch scharfer Frost herrschte (— 7 Grad). Doch ist Hoffnung, daß es diesmal etwas gelinder abgehen wird.

**Ueber das Reisen auf den Dächern** berichten die Zeitungen recht Trauriges. So fuhr am 23. Dezember auf der Strecke von Warschau nach Bialystok etliche Soldaten, die aus Platzmangel auf dem Waggondach sich einrichteten. Doch in der Nähe der Station Pluszcz passierten sie eine Eisenbahnbrücke, die über das Geleise führt. Weil es finstere Nacht war, bemerkten die Soldaten die Brücke nicht, sondern gerieten mit dem Oberkörper an die Brückenschwelle. Vier blieben auf der Stelle tot, einer wurde schwerverwundet nach dem Militärhospital gebracht. Vorsicht also bei dem Reisen auf Dächern!

**Wer hilft?** Liebe Volksgenossen! Nachdem die hiesige, von armen deutschen Kolonisten erhaltene Volksschule infolge des Krieges ihre ganze Volksbücherei verloren hat, wären wir sehr dankbar, wenn Ihr, liebe Volksgenossen, uns ein Freiemplar des „Volksfreundes“ und andere lezenswerte Schriften kostenlos unter Kreuzband zukommen lassen wolltet. Gott vergelts!

Die deutsche Kolonistengemeinde Mierow besteht aus 23 Familien. Seit dem Jahre 1914 wechseln in ununterbrochener Reihenfolge Brand, Requisitionen an Getreide und Vieh, Einquartierungen, Kämpfe in unmittelbarer Nähe mit den schrecklichsten Folgen und andere schwere Leiden, daher denn auch die Gemeindeglieder nur infolge ertretter Ausdauer und Hoffnung auf bessere Zeiten doch ihre deutsche Schule erhalten und erhalten wollen und werden.

Die Hälfte der größeren Wirte, die die meisten Lasten tragen, ist abgebrannt, die Gebäude der anderen so beschädigt, daß kostspielige, ja meist unerschwingliche Reparaturen notwendig sind. Darum fällt es schon schwer, die Ausgaben für die Schule zu bestreiten, und diese sind um so größer, als die Schulgebäude auch abgebrannt sind und für die Klasse und Lehrerwohnung Miete gezahlt werden muß.

Unser Schulzimmer haben wir notdürftig hergerichtet; Lehr- und Lernmittel fehlen völlig, auch ein Ofen ist noch nicht in der Schule, daher kann der Unterricht nur an wärmeren Tagen erteilt werden. Christliche Bruderhilfe tut hier dringend not.

Jeder, der bei ihm ungelesen ruhende Bücher abgeben kann und ein Herz für die geistige Not seiner unbemittelten Volksgenossen hat, wird gebeten, Schulbücher u. a. an die gefertigte Schulleitung einzusenden.

Gott aber vergelte alle barmherzige Liebe.

Mit treudeutschem Gruß

Adam Walach, Schulleiter.

Mierow, Post Cholojow, Galizien.

**Spenden für Seminaristen** gingen ein: durch Herrn Christian Wolff aus Syrien von deutschen Landwirten in Bednary Mk. 600.— gesammelt, u. z. von Jakob Beilstein 50.—, Sebastian Buchsmann 50.—, Philipp Grunt 40.—, Dorothea Dörjam 40.—, Ludwig Pizer 40.—, Philipp Pizer 20.—, Johann Götz 40.—, Wilh. Beilstein 50.—, Friedrich Beilstein 10.—, Karoline Stanieli 50.—, Julius Stanieli 20.—, Jakob Bauer 50.—, Friedrich Rehm 30.—, Johann Rehm 50.—, Eva Fröhlich 10.—, Christian Wolff aus Syrien 50.—.

Den edlen Spendern sowie dem Spendensammler dankt herzlich

Jul. Rath, Seminarlehrer.

## Wochenschau.

Inland. Marschall Pilsudski traf am 2. Februar um 11 Uhr vormittags auf dem Nordbahnhof in Paris ein. Er wurde von Ministerpräsident Briand und im Namen des Präsidenten der Republik von General Laffen begrüßt. Anlässlich der Anwesenheit des Marschall Pilsudski in Paris wurde von der französischen und polnischen Regierung nach gegenseitiger Verständigung folgende Deklaration festgelegt: Die Regierung Frankreichs und Polens, die in gleichem Maße um die Festigung ihrer Sicherheit sowie des Friedens Europas besorgt sind, haben die Interessengemeinschaft beider befreundeter Länder anerkannt, wobei sie einig sind in der Behauptung ihres Willens bei der Zusammenfassung ihrer Bestrebungen und zu diesem Zwecke eines engsten Kontakts zur Verteidigung ihrer höchsten Interessen. Der Inhalt dieser Deklaration wurde von dem französischen Ministerpräsidenten Briand den Botschaftern Großbritanniens, Italiens, und Japans mitgeteilt. Am 8. Februar ist Marschall Pilsudski bereits wieder nach Warschau zurückgekehrt. Bald nach seiner Rückkehr fand eine Beratung mit dem Finanzminister Steczkowski und dem Generalstabschef Rozwadowski statt. In diesen Tagen wird der Staatschef eine längere Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Witos zwecks eingehender Besprechung der Ergebnisse der Pariser Reise abhalten. — Den „Petit Parisien“ zufolge hat Staatschef Pilsudski in einem Gespräch mit Leon Bourgeois das formelle Versprechen gegeben, daß General Zeligowski Wilna sofort nach Feststellung des Wilnaer Plebiszitdatums und nach Eintreffen der Koalitionstruppen räumen wird. — General Sosnkowski soll dem Minister Barthou erklärt haben, daß er über ein 600-Tausend-Heer verfügt. Dieses Heer müsse aber organisiert werden, womit sich die französische Mission in Warschau befaßt. Aber um eine Armee zu besitzen, müsse man über Finanzen verfügen. In dieser Beziehung werde der französisch-polnische Vertrag die erhofften Früchte zeitigen. — Die von deutschen Blättern gebrachte Nachricht, über die Abberufung des polnischen Gesandten in Berlin auf Wunsch der deutschen Regierung, entspricht nicht den Tatsachen. — Nach Meldungen der polnischen Presse wird der Friedensvertrag 50 Artikel enthalten, von denen bis jetzt vier fertig sind. Diese sind: Art. 1. Amnestie für politische Verbrechen, Fahnenflucht und dgl. Art. 2. Die beiderseitige Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates. Art. 3. Die Minderheitsrechte der beiden Staaten. Art. 4. Die Rückgabe des Privatbesitzes. Nach Ansicht maßgebender Kreise werden die Verhandlungen über die anderen Artikel und ihre technische Bearbeitung zum mindesten noch 6 Wochen in Anspruch nehmen. Die

Bestimmungen über den Gefangenenaustausch werden einen besonderen Vertrag bilden. Was die Frage der Goldzahlung betrifft, so hatten die Russen bis Sonnabend, den 5. d. M., eine bestimmte Antwort darüber nicht gegeben. Es wird davon gesprochen, daß sie Polen als Äquivalent die Ausbeutung der Eisenerzlager in Krivoy Rog im Donezgebiet vorzuschlagen wollen. Die polnische Abordnung soll nicht geneigt sein, diesen Vorschlag anzunehmen. — Amtlich wurde mitgeteilt, die Vorschafterkonferenz in Paris habe sich mit der polnischen Forderung einverstanden erklärt, daß bei der Verteilung des Eisenbahnmaterials für Polen nicht das Gebiet von Kongreßpolen zugrunde gelegt wird, sondern das polnische Gebiet, das während des Krieges mit Rußland von deutschen Truppen besetzt war. — Außenminister Sapieha begab sich Ende dieser Woche nach London. Der Fürst leistete in diesem Falle einer Einladung des Lord Curzon, des britischen Außenministers, Folge. — In einer Sitzung der Danziger Volksversammlung fand die erste Lesung des am 8. Januar abgeschlossenen Wirtschaftsabkommens zwischen Polen und Danzig statt.

Deutschland. Ein Sonderauschuß von Fachmännern berätet zwecks Festlegung einer Antwort auf die Note der verbündeten Mächte in Sachen der Entschädigungsfrage. Es verlautet, daß Deutschland nicht einmal die Hälfte der von den Alliierten verlangten Entschädigungssumme zahlen wolle. Die Führer der politischen Parteien äußern einmütig die Ansicht, daß die deutsche Regierung erst nach endgültiger Lösung der ober-schlesischen Frage zu dem Pariser Todesurteil Stellung nehmen kann. Die Regierung hat die Einladung zur Londoner Konferenz angenommen und gleichzeitig die Hoffnung ausgedrückt, daß auch die deutschen Gegenvorschläge auf dieser Konferenz geprüft werden möchten. — In Hamburg fand eine Demonstration gegen die Beschlüsse der Pariser Konferenz statt. Die Volksmenge bezifferte sich auf 50.000. Es wurden mehrere Reden gehalten. Während der Demonstration läuteten in sämtlichen Kirchen die Glocken. Auch aus München wird gemeldet, daß dort eine große Kundgebung gegen die Forderungen der Verbündeten stattfand. An der Demonstration nahmen annähernd 20.000 Personen teil. Hierauf zog die Menge vor die Gebäude der Koalitionsbotschaften, wo sie deutsche patriotische Lieder sang. — Daß die Beschlüsse der Pariser Konferenz auch in Amerika auf wenig Sympathie stießen, zeigt nachstehendes Telegramm aus Washington: Senator Francis unterbreitete dem Senat folgendes Projekt in Sachen der deutschen Entschädigungen 1) Reduzierung der Entschädigungen bis auf 15 Milliarden Dollar, die auf einmal oder in jährlichen Raten zu zahlen sind. 2) Deutschland erhält einen Kredit von 5 Milliarden in Gold als Entschädigung für die Kolonien in Ostafrika sowie für die Telegraphenkabel. 3) Die Vereinigten

Staaten haben das Vorrecht beim Erwerb der deutschen Kolonien und der Kabel bis zur Summe von 15 (?) Milliarden. — Wie das „Berliner Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite erfährt, ist eine Verschiebung des Abstimmungstermins für Oberschlesien auf ein späteres Datum wahrscheinlich. Der Termin für die Eintragung in die Listen wird um sechs Tage verlängert werden. — Laut Blättermeldungen soll in Deutschland eine lebhaftere Operation für die Wiedereinführung der Monarchie eingeleitet haben. — Reichspräsident Ebert ist an der Grippe erkrankt.

Frankreich. Am 6. Februar trafen am Pariser Nordbahnhof 4 deutsche Waggons ein, die 24 Tonnen deutsche Goldmark enthielten. Es ist dies eine Sendung der deutschen Regierung als Rate der zu zahlenden Kriegsschädigung.

Schweiz. Der Bundesrat hat nach Prüfung der Vorschläge betreffs der Durchreise der für Wilna bestimmten Truppen des Völkerbundes durch schweizerisches Gebiet beschlossen, dies abzulehnen, da sich die Schweiz in Ausnahmeverhältnissen befindet und die Durchreise nicht gestatten könne.

Irland. Aus London wird gemeldet: Der Bürgerkrieg ist weiterhin im Gange. Aus dem ganzen Lande treffen Nachrichten über Gewalttaten vonseiten der Sinnfeiner sowie Repressalien vonseiten der Truppen und Polizei ein. In einem Dorfe der Grafschaft Down warfen einige Männer eine Bombe, wobei 3 Polizisten verwundet wurden. In einem anderen Dorfe in der Nähe von Cork schossen Soldaten aus einem Maschinengewehr auf einige junge Leute, die auf Anruf nicht stehenblieben. Dabei wurde 1 Person getötet und 2 verwundet. In der Umgegend von Dranken rächte sich die Polizei für einen Überfall, dem 11 Polizisten zum Opfer fielen, dadurch, daß sie mehrere Häuser anzündeten. — Das in New-York erscheinende Organ der Sinnfeiner meldet aus Dublin, daß das englische Unterseeboot Nr. 3 von irischen Seestreitkräften zerstört worden ist.

Amerika. Wie englische Blätter aus New-York melden, beabsichtigt Präsident Harding für den 5. April, d. h. 4 Wochen vor seinem Amtsantritt, den Welt-Friedenskongreß „World Union of Peace“ nach New-York einzuberufen. Zu diesem Kongreß sollen auch Vertreter Deutschlands und Oesterreichs geladen werden.

### Mitteilung der Schriftleitung.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu: D. Tomm, Ruda-Bugaj, Mk. 70.—, D. Somschor, Warschau, 100.—, Grahn, Sobienie-Kielzewskie, 20.—, Lehrer Brill, Dorki, 30.— und Reingewinn vom Kalenderverkauf 70.—.

Den edlen Spendern und Freunden sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

## Deutsche Post aus dem Osten

Berlin SW. 11., Adniggräberstr. 47/1.

Mitteilungsorgan der deutschen Flüchtlinge  
aus Rußland.

Bringt alle Neuigkeiten aus Rußland und vor allem alle erreichbaren Nachrichten aus den deutschen Kolonien.

Preis vierteljährlich 15 Reichsmark.

Anzeigen haben den denkbar größten Erfolg, besonders für die Wiederanknüpfung des Handels mit Rußland. Bei der Wiederholung hoher Rabatt.

Für Abonnenten kostenlose Auskunftei  
und Nachforschungen nach Angehörigen.

Das neu eröffnete Handelshaus

## „RUNO“

Lodz, Petrikauerstr. Nr. 105

Inhaber: Baumgart, John, Oelsner, Schmalz

empfiehlt zu Fabrikpreisen:

Herrenstoffe

Damenstoffe

Mantelstoffe

Cheviots

Halbwollene Waren

Umhlagetücher usw.

in bester Qualität.

## Lehrer- u. Kantorstelle in Konstantynow

Post Nowo-Brzeznic, Kreis Nowo-Radomsk  
ist vakant.

Bewerber wollen sich beim Schulvorstand und  
beim Inspektor in Nowo-Radomsk melden.

## Große Auswahl!

Solange der Vorrat reicht!

Alte Preise!

Herren- u. Damen-Garderoben  
Kinder-Anzüge und Paletots  
Herren-Pelze, Befeschen, Joppen.

Besonders günstig:  
Stoffe für Kleider, Kostüme,  
Anzüge und Paletots

Damen-Kleider, neueste Fassons,  
in allen Stoffarten, billig.

Ganz feine Damen-Wäsche in  
Battist und Camine.

## Schmehl & Rosner

Lodz, Petrikauerstr. 100 Filiale Petrikauerstr. 160.